



DE AGOSTINI / GETTY IMAGES

Ioannis Kapodistrias

Geburtshelfer der neutralen Schweiz

Vor 200 Jahren endete der Wiener Kongress mit dem Zweiten Pariser Frieden. Er ist für die Schweiz bis heute deswegen wichtig, weil in diesem Frieden die europäischen Siegermächte die schweizerische Neutralität anerkannten. Dass es kaum das Verdienst der Schweizer selber war, diese Neutralität errungen zu haben, wird dabei gerne übersehen. Die Eidgenossenschaft war in Wien vielmehr ein Spielball der Nationen, die nicht das kleine Land, sondern Europa und die eigenen Interessen im Blick hatten.

Eine dieser Grossmächte war Russland, und es war der russische Gesandte, der dafür sorgte, dass die Schweiz und ihre Anliegen an diesem Monstertag nicht untergingen. Graf Ioannis Antonios Kapodistrias, geboren 1776 in Korfu, stammte aus einer alten adligen Familie, die vermutlich aus Capo d'Istria – heute Koper in Slowenien – nach Korfu ausgewandert war. Er sprach Italienisch, studierte in Padua und Venedig Philosophie und Medizin, schlug dann aber eine diplomatische Laufbahn ein.

Die Ionischen Inseln, zu denen Korfu gehört, waren damals russisches Protektorat. Kapodistrias fiel den Behörden positiv auf, und 1809 berief ihn der russische Zar Alexander nach Sankt Petersburg. Dort vervollkommnete er zuerst seine Sprachkenntnisse in Russisch, Französisch sowie Griechisch und entwickelte ein Interesse am Schulwesen, dem er sein Leben lang grosses Gewicht beimass.

1811 erhielt er, der sich als loyaler, introvertierter und subtiler Diplomat einen Namen gemacht hatte, seinen ersten Aussenposten in Wien. Nach der Völkerschlacht von Leipzig 1813 und der Niederlage Napoleons musste Europa neu organisiert werden. Die Schweiz war dabei von geringer Bedeutung. Russland und Österreich beschlossen aber, das völlig zerstrittene Land zu einigen, weil sie Pläne mit ihm hatten: Die Schweiz sollte ein Pufferstaat zwischen den Grossmächten werden, dazu musste sie stabil sein.

Druck auf die Tagsatzung

Zar Alexander hatte dank seinem Waadtländer Erzieher Frédéric de Laharpe schon immer eine Schwäche für die Eidgenossen. Laut seiner Autobiografie, die Kapodistrias allerdings erst viel später geschrieben hat, soll ihn der Zar mit folgenden Worten beauftragt haben, sich für die Schweiz starkzumachen: «Sie lieben doch die Republiken, ich liebe sie auch. Nun geht es darum, eine zu retten [...] die Schweiz!»

Im November 1813 reiste Kapodistrias in die Schweiz, die Österreicher sandten Baron Ludwig von Lebzeltern, die Engländer Viscount Stratford Canning. Und alle drei machten den Verantwortlichen in den Kantonen und an der Tagsatzung klar, was in Wien auf dem Spiel stehen würde. Bedingung der Siegermächte für die Teilnahme der Eidgenossen am Kongress war ein Bundesvertrag. Der russische Gesandte, der mit der Schweiz vorher nie etwas zu tun gehabt hatte und nicht Deutsch sprach, stürzte sich in die Arbeit. Monatlang reiste er unermüd-



Ioannis Kapodistrias: Griechischer Aussenpolitiker in russischen Diensten mit einem Faible für Republiken. (Dionysios Tsokos)



Die Ermordung von Kapodistrias am 9. Oktober 1831 in Nafplion, der provisorischen Hauptstadt Griechenlands. (Tsokos, 1850)

lich durch die Lande und sorgte dafür, dass jeder Kanton eine neue Verfassung erarbeitete. In Trogen nahm er 1814 sogar an einer Landsgemeinde teil, um sich ein besseres Bild zu machen.

Die Widerstände gegen die fremden Gesandten waren zum Teil gross. Vor allem diejenigen Kantone, die grosse Gebietsverluste in Kauf nehmen mussten, wie der Kanton Bern, wehrten sich. Kapodistrias' Beharrlichkeit, seine Geduld, aber auch seine Herkunft von aussen und seine Religion – er war griechisch-orthodoxen Glaubens und liess sich weder von den Katholiken noch von den Protestanten beeinflussen – waren seine Vorteile.

Hartnäckig schrieb Kapodistrias Verfassungsentwürfe, Resolutionen, Entschlüsse und Briefe. Er stellte fest: «In den Republiken wird viel geredet, man entscheidet sich schwer und handelt langsam.» Seinem Vater in Korfu gestand er, dass diese Verhandlungen extrem mühsam gewesen seien, er habe aber auch Freundschaften geschlossen, die diesen enormen Aufwand lohnen würden.

Dass dann am 9. September 1814 an der Langen Tagsatzung in Zürich gerade noch rechtzeitig

ein Bundesvertrag zustande kam, ist «unzweifelhaft hauptsächlich das Werk von Kapodistrias», sagt die Genfer Historikerin Michelle Bouvier-Bron.

Der Wiener Kongress begann am 18. September 1814, und der russische Diplomat wurde Mitglied einer sechsköpfigen Kommission, welche die Schweizer Angelegenheiten zu ordnen und für die Errichtung eines neutralen Pufferstaates zu sorgen hatte. Die Neutralität war also nicht nur ein Wunsch der Schweiz, sondern vor allem ein Anliegen der Grossmächte. Die guten Beziehungen des einen Schweizer Gesandten, des Genfers Pictet de Rochemont, zum russischen Kommissionsmitglied ebneten diesem Anliegen den Weg.

Das entscheidende Dekret

Im August 1815 wurde der neue Bundesvertrag mit 22 gleichberechtigten Kantonen ins Leben gerufen. Aber erst nach Waterloo, im Zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815, wurde der Schweiz die immerwährende Neutralität per Dekret gewährt. Die berühmte Erklärung soll ein Gemeinschaftswerk des Duos Kapodistrias/Pictet gewesen sein. Kapodistrias



Die Schweiz hat dem Griechen seinen Einsatz für ihre Souveränität nie verdankt.

kehrte nach Sankt Petersburg zurück. Mit dem Erfolg des Wiener Kongresses war sein Ansehen gestiegen, er war in Europa zu einem mächtigen Staatsmann geworden und in der russischen Aussenpolitik zu einem der wichtigsten und einflussreichsten Politiker.

Kapodistrias war aber nicht nur loyaler Gesandter und Aussenminister des russischen Zaren, er war auch Grieche, und als solcher war ihm die Befreiung seines Landes ein Anliegen. In Griechenland rumorte es, verschiedene geheime Vereinigungen bereiteten den Freiheitskampf gegen die Osmanen vor. Inwieweit Kapodistrias darin verwickelt war, ist umstritten. Jedenfalls war seine Doppelfunktion – griechischer Patriot und russischer Aussenpolitiker – auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Der Staatsmann entschied sich für Griechenland und quittierte 1822 seinen Dienst in Russland. Weil ihm eine Heimreise nach Korfu, nun britisches Protektorat, nicht gestattet war, richtete er sich in Genf ein, reiste viel in Europa herum und warb für Hellas' Freiheit.

Misserfolg in der Heimat

Schon 1821 hatte in Griechenland der Unabhängigkeitskrieg begonnen, der 1832 zur Staatsgründung führen sollte. Kapodistrias wurde 1827 von der griechischen Nationalversammlung zum ersten «Präsidenten» des befreiten Griechenlands gewählt. Was ihm aber mit den zerstrittenen Eidgenossen so hervorragend gelungen war – sie unter einen Hut zu bringen –, das misslang ihm in seiner Heimat gründlich. Die uneinigen Familien und Parteien sowie die traditionellen Clans arbeiteten gegen ihn. Ihm wurde vorgeworfen, seine engere Heimat, die westlichen Inseln, zu begünstigen und sogar nach der Königskrone zu streben.

Immerhin gelang es ihm, Ansätze eines staatlichen Bildungswesens und einer Sozialfürsorge zu schaffen, auch in der Landwirtschaft setzte er Neuerungen durch. Die finanzielle Situation des jungen Staates war jedoch schon damals desolat. Aufstände brachen aus, Kapodistrias fiel schliesslich 1831 in Nafplion, der provisorischen Hauptstadt Griechenlands, einem Attentat zum Opfer.

Die Schweiz hat dem Griechen Ioannis Kapodistrias seinen Einsatz für ihre Souveränität, für ihre Neutralität und Unabhängigkeit im nachnapoleonischen Europa nie wirklich verdankt, wenn man von der Ehrenbürgerchaft der Kantone Genf und Waadt absieht. Vielleicht wäre das Gedenkjahr 2015 eine Gelegenheit, an den grossen Staatsmann und Geburtshelfer der Schweiz – einen Griechen – zu erinnern. *Geneviève Lüscher*

den «heiligen Krieg [...] mit allen Arten von geistigen Waffen». Metternich verliess sich eher auf militärische Waffen. Er war von obsessiven Ängsten gegen alles geplagt, das nach Demokratie und Liberalismus roch.

«Grauenhaft ist die Armut»

Doch der List der Geschichte waren Leute wie Metternich nicht gewachsen. Auch dies zeigt das Beispiel der Schweiz. Die napoleonische Kontinentalsperre verzögerte zwar den Zusammenbruch der Handspinnerei, weil sie als Imporschutz wirkte; das Wegbrechen von Märkten und der Konkurs vieler Handelshäuser führten aber dazu, dass Familien, die von der Heimindustrie lebten, hungerten. «Grauenhaft ist die Armut und Not, zumal 1812 noch eine Teuerung hereinbricht», schrieb der Historiker Rudolf Braun 1960 in seiner historisch-ethnografischen Studie des Zürcher Oberlandes. Nach einer 1813 einsetzenden Konjunkturerholung mit Fabrikgründungen und neuen Verdienstmöglichkeiten verschlechterte sich die Lage in der Schweiz abermals.

Am 4. April 1815 befasst sich die Zürcher Regierung mit den gravierenden sozialen Problemen, welche die «Fabrik-Arbeit» mit sich brachte. Tags darauf explodierte auf der anderen Seite der Erdkugel der Vulkan Tambora und katapultierte 140 Milliarden Tonnen Pyroklastika in die Atmosphäre. In Mittel- und Westeuropa kam es deshalb 1816 zu einem katastrophalen «Jahr ohne Sommer». Die niederschmetternde Erfahrung dieses «Achtzehnhundertunderfroren» löste vor allem in den neuen Schweizer Kantonen Reformen sowie einen Ausbau der Infrastruktur aus – die Industrialisierung gab einem zunehmend machtbewussten Liberalismus und Radikalismus Auftrieb. 1848 triumphierte dieser in der Gründung des Bundesstaats über die restaurativen Pressionen.

Unbeabsichtigt provozierte die «Heilige Allianz» also mit ihrem Bemühen, das Ancien Régime wieder einzuführen, geradezu jene Revolutionen, die sie wegfeigen sollten. So frass die Restauration schliesslich ihre eigenen Väter.

Jakob Tanner



Der Historiker ist Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar sowie an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsge-schichte der Universität Zürich. Im Spätsommer dieses Jahres erscheint Jakob Tanners neues Buch: «Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert». (pim.)